

Ernest Bovet

Autor(en): **Meier, Walther**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **9 (1941-1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernest Bovet †

Von Walther Meier

Am Montag, den 25. August, ist Professor Ernest Bovet, der Gründer unserer Zeitschrift, im 71. Altersjahr auf seinem Landsitz „Le Languedoc“ gestorben. Ein Mann von vielfältigen Gaben des Herzens und des Geistes ist mit ihm zu Grabe getragen worden, vor allem ein Mensch, der guten Willens war.

Die Weltstunde, in der dieser Idealist die Augen schloss, hat seinem Hinschied einen tragischen Zug verliehen: Er gründete sein Wirken auf den Glauben an die Schöpferkraft der Freiheit und hat am Ende deren beispiellose Entwertung erfahren; er kämpfte für die Gleichheit der Völker im Raume des Rechts und hat am Ende den Triumph des Machtwillens gesehen; er predigte die Brüderlichkeit der Nationen und hat zuletzt den Krieg ohne Gnade erlebt. Die Sache, welcher Ernest Bovet mit Leib und Seele diente, der Völkerbund, hat Schiffbruch erlitten. Die Idee, an die er glaubte, die Friedenswahrung durch das Recht, ist damit nicht untergegangen. Sie kann niemals vollends versinken, weil in ihr eine der ewigen Hoffnungen des Menschengeschlechtes lebt. Immanuel Kant hat dieser Hoffnung die Klarheit seines Wortes geliehen im „Traktat zum ewigen Frieden“: „Bei dem traurigen Anblick nicht sowohl der Uebel, die das menschliche Geschlecht aus Naturursachen drücken, als vielmehr derjenigen, welche die Menschen sich untereinander selbst antun, erheitert sich doch das Gemüt durch die Aussicht, es könnte künftig besser werden; und zwar mit uneigennützigem Wohlwollen, wenn wir längst im Grabe sein und die Früchte, die wir zum Teil selbst gesät haben, nicht einernten werden.“ —

Ernest Bovet entstammte einer Lehrerfamilie bernisch-waadtländischen Ursprungs. Sein pädagogischer Hang, sein Glaube an die Erziehung durch die Macht des erklärenden, beweisenden und überzeugenden Wortes lag ihm sozusagen im Blut. Die Volksschule durchlief er in Lausanne, das Gymnasium in Bern, so dass ihm die deutsche und die französische Sprache gleichermaßen vertraut wurden. Seine Studienzeit verbrachte er in Zürich, Rom und Berlin. Er war noch keine dreissig Jahre alt,

als ihm die Universität Rom einen Lehrauftrag erteilte. Was ihn in der ewigen Stadt am stärksten fesselte, waren nicht die Kunstschatze und Denkmäler, sondern das römische Volk. Der Stille der Bibliotheken und Archive zog er das Stimmengewirr der Strassen, Plätze und Höfe vor, um die Sprache des Volkes zu erlauschen. Seine erste wissenschaftliche Schrift, die er veröffentlicht hat, galt denn auch dem römischen Volk um 1840 wie es sich in den pittoresken Gedichten von Giovanni Belli spiegelt.

Als 1901 der grosse Romanist Heinrich Morf einem Rufe an die Universität Frankfurt Folge leistete, wurde Bovet als dessen Nachfolger nach Zürich gewählt. Er las hier mit nie erlahmendem Schwung mehr als 40 Semester französische und italienische Literaturgeschichte. Vorgelesen hat Bovet aber eigentlich nur seine Zitate, die er auf kleinen Zetteln bald aus dieser bald aus jener Tasche hervorzog; alles Uebrige war fliessende Improvisation. Wenn er mit weiten, hinkenden Schritten im Hörsaal erschien, eine Blume im Knopfloch, einen Stoss Bücher unter den Arm geklemmt, und zu sprechen begann, noch ehe er das Podium ganz erstiegen hatte, bemächtigte sich seiner Zuhörer eine erwartungsvolle Spannung. Auf allerlei Ueerraschungen konnte man stets gefasst sein. Seine Charakteristiken und Urteile glichen denen bei weitem nicht, die man in allen Literaturgeschichten findet. Das analysierende Verweilen bei einem Literaturwerk war nicht seine Sache, er wollte Zusammenhänge mit allen Lebensgebieten aufweisen, Ausblicke eröffnen, Ideen diskutieren, loben und verurteilen, Anteilnahme, Begeisterung und Widerspruch erwecken, kurz er wollte vor allem anregen. Seine geschichts- und kulturphilosophischen Gedanken und Theoreme, die er beredt zu illustrieren verstand, wurden denn auch von den Studenten eifrig diskutiert und reizten manchen, sich in die eine oder andere Frage selbständig zu vertiefen.

Die Literatur war für Bovet eine Art von Arsenal lebendiger Ideen und philosophischer Gedanken, die in wandelnden Formen in Erscheinung treten. Diesen Wandel glaubte er einer einfachen Gesetzmässigkeit unterworfen, die er in seinem literaturgeschichtlichen Hauptwerk: „Lyrisme, Epopée, Drama“ nachzuweisen versucht hat. Es war ein problematisches Unter-

fangen, das wenig Zustimmung gefunden, aber manche lehrreiche Debatte ausgelöst hat.

Bovet hatte die Tendenz, seine literaturgeschichtlichen Vorlesungen mit stark aktualisierenden Akzenten zu versehen. Die Geistesgeschichte sollte mithelfen, die Gegenwart zu erhellen, die Zeitprobleme zu verstehen und zu ihnen Stellung zu nehmen. Sein Hang zur Politik, zur Wirksamkeit in der breiten Öffentlichkeit war offensichtlich. Es überraschte deshalb niemanden, der ihn kannte, als er eines Tages eine Zeitschrift ins Leben rief. Der Plan war in einem Zürcher Freundeskreis aufgetaucht, in dessen Mittelpunkt der feinsinnige und kultivierte Dr. Hans Schuler stand. In seinem gastlichen Hause trafen regelmässig einige Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben mit Gelehrten und Universitätsprofessoren zusammen zu freundschaftlichem Gedankenaustausch. Diese Zusammenkünfte von Männern des Wissens mit Männern des Lebens gaben den Anstoss zu der am 23. März 1907 gegründeten Gesellschaft „Wissen und Leben“. Der Zweck des Vereins, der zunächst durch eine Zeitschrift erreicht werden sollte, war: „Die Schaffung engerer Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis, nicht nur um einer guten Popularisierung und vielseitigen Kultur zu dienen, sondern und hauptsächlich um die Entwicklung zielbewusster Individualitäten in idealistischer Richtung zu fördern... Das Wissen (man gebe diesem Wort seine edelste geistige Bedeutung: Erkenntnis der Gesetze), das vor Jahrzehnten eine neue Religion sein sollte, versteinerte sich allmählich zur Gelehrsamkeit; das Leben (worunter wir nebst den praktischen Erfahrungen die stille Sehnsucht des Menschen verstehen) hat sein sicheres klares Ideal verloren; und Wissen und Leben sind trotz der Ausbeutung der Wissenschaft durch eine Kluft getrennt. Hier werden wir einsetzen: es sollen Wissen und Leben harmonisch zusammenarbeiten zur Bildung zielbewusster Individualitäten...“

Bovet wollte mit diesem Programm in einer gewissen Weise die Tradition des „Historisch-Politischen Jahrbuches“ von Carl Hilty weiterführen. Wie Hilty wollte er ankämpfen gegen die zunehmende Verflachung der Demokratie, gegen den Materialismus und Utilitarismus, kurz gegen den Ungeist der Zeit. Wie Hilty sah er die revolutionären Mächte heraufziehen. Er schrieb

in seinem ersten Artikel in „Wissen und Leben“: „Die wachsende Gärung, in der sich unsere Gesellschaft befindet, wird sie unaufhaltsam zu einer Krise und zu einer neuen Form führen. Ueber den Zeitpunkt und die Art dieser Krisis, über die zukünftige Gestaltung der Dinge, kann man nur Hypothesen aufstellen. Links und rechts wird von vielen eine Wiederholung der französischen Revolution erhofft oder befürchtet...“

Hatte Hilty sich der Zeit entgegengestellt mit den Waffen eines tiefgründigen christlichen Glaubens, so setzte Bovet dagegen seinen humanitären Idealismus ein. Es war die Waffe der gebildeten Bürgerlichkeit der Zeit. Er suchte die ihr innewohnende Brüchigkeit zu härten durch das, was er „le devoir de la sincérité“ nannte. In seinen späteren Jahren trachtete er dann immer mehr danach seinem aktiven Humanismus einen festeren Grund zu verleihen, indem er sich der Gedankenwelt seines grossen Landsmannes Alexandre Vinet näherte. Zeugnis davon gibt seine Schrift „Le Christianisme, créateur de valeurs sociales“ (1929).

Ein Hauptanliegen von Wissen und Leben, als deren erster Redaktor Dr. Albert Baur zeichnete, war der Heimatschutz. Bovet war ein Gründungsmitglied der Heimatschutzbewegung gewesen. Er wirkte zuerst als Statthalter des Obmanns und später als Obmann mit. Die Gewinnung der Westschweiz für die Bestrebungen des Heimatschutzes war sein Werk. In seiner Halbmonatsschrift suchte er nun das Wirkungsfeld dieser Bewegung zu erweitern. Eigenständige Art und echter Ausdruck mussten nicht nur in der Baukunst durchgesetzt werden, sondern auch „in der Welt der Ideen, die uns als Nation zu fördern vermögen“. Durchblättert man heute die ersten Jahrgänge von „Wissen und Leben“, so ist man erstaunt über die vielen noch heute aktuellen Seiten. Was in den letzten Jahren Gutes und Beachtenswertes zum Thema der geistigen Landesverteidigung vorgebracht wurde, ist mit andern Worten dort bereits gesagt worden. Man braucht nur die Beiträge von Max Huber, Gonzague de Reynold und C. F. Ramuz zu lesen.

Nach dem Ausbruch des Krieges wurde „Wissen und Leben“ eine Tribüne der Friedensfreunde. Bovet war ein überzeugter Pazifist und unterhielt rege Beziehungen zu bedeutenden Gesinnungsfreunden in allen Ländern. Besonders nahe standen ihm

Hymans und Quidde. Völkerrechtliche Fragen, die Friedenssicherung durch eine umfassende zwischenstaatliche Rechtsordnung nahmen ihn völlig gefangen, vollends als der Völkerbund in Erscheinung zu treten begann. In der Kampagne für den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund war Bovet dessen unermüdlicher und beredter Wortführer. Der aus dem Versailler Geist geborene Völkerbundspakt war weit entfernt davon seinen Idealen zu entsprechen, aber er glaubte in seinem unentwegten Optimismus, dass er bald gründlich revidiert werden würde. Um dem Dienst an der Völkerbundsidee seine ganzen Kräfte widmen zu können, legte er 1921 sein Lehramt nieder. Die Universität Zürich verlieh ihm, als er seinen Abschied nahm, den Ehrendoktor. Er siedelte nach Lausanne über, um das Generalsekretariat der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung zu übernehmen, das er bis zum Jahre 1939 führte. Die Entwicklung, die der Völkerbund genommen hatte und dessen völliger Zusammenbruch waren für Bovet eine persönliche Tragödie. Und damit der Spott nicht fehle, gab es Leute, die ihn den „Don Quichotte de la Société des Nations“ nannten. Seine Widersacher haben dadurch nur auf ihre Weise anerkannt, was auch die Freunde Bovets an ihm liebten und verehrten: seinen reinen Willen, seine Ritterlichkeit, sein für ein Ideal entflammtes Herz und seine Treue zu sich selber. — Die Eröffnungsworte, die Giuseppe Motta bei der ersten Sitzung des Völkerbundes gesprochen hat, dürfen mit gutem Recht auch das Nachwort bilden zum Leben und Wirken Ernest Bovets: „Die Gebärde des Sämannes ist nie ganz unfruchtbar. Selbst wenn dieses erste Gebäude, das so viele Staaten haben bauen helfen, dem Einsturz preisgegeben wäre, würden die Fundamente bestehen bleiben, und seine Ruinen würden nach neuen Baumeistern des nötigen Wiederaufbaus rufen“. —